

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 10

15. Oktober 1950

Preis 1 Schilling

Die andere Koalition

Ein politischer Herbststurm ist über Österreich hinweggebraut. Er rüttelte an den Türen und Türen unserer Fabriken, Ämter und Behörden, er versuchte mit Gewalt die Fundamente unserer politischen Ordnung zu erschüttern. Jetzt, da die dunkle Wolkenwand — für diesmal — abgezogen ist, jetzt, in der Klarheit eines Tages, wie er auf Stürme und Unwetter folgt, darf nicht versäumt werden, die Lehren aus dem Erlebten zu ziehen und so den Nutzen für künftige

Tage zu gewinnen. Schloß und Riegel des vertriebenen Hauses gehören überprüft, gefährliche Risse seiner Wände erkannt und rechtzeitig ausgebessert. Die Posten auf der Mauer aber sollen erinnert werden, daß sie, unbeschadet der kleinen Händel, die der Alltag sicher wieder bringen mag, auch weiterhin klar die falschen von den echten Mitstreitern, die sicheren Verbündeten von unsicheren Kantonalisten unterscheiden müssen.

spannten. Es sind die Geister, die schrien und die jetzt ihre Turnkappe abgeworfen haben. An der Salzach hatte man ihn einst wieder gemacht, den verlorenen Haufen der Unbeherrschbaren und Unentwegenen — nur von ihm ist hier die Rede!

Es sind dies jene herostatischen Elemente, aus deren Kreis einer einmal das Wort sprach: „Vollodemokratie, meinestwegen — wenn nur die Schwarzen baumeln!“ — Jeder Verbündete ist ihnen recht, wenn es nur gegen die verhasste Demokratie und das verachtete Österreich geht. Am 26. September haben sie ihn gefunden, am gleichen Tag traten sie zum gemeinsamen Angriff an.

Denkt an den 26. September 1950

Ja, der 26. September, und nicht erst das Datum der kommunistischen Streikparade, der 4. Oktober, war der eigentliche politische Lossturz der jüngsten österreichischen Vergangenheit. Damals, am 26. September, war die Entwicklung noch nicht abzusehen, der 4. Oktober hingegen war bereits der Tag einer jäher angekündigten Revolution, von denen die Geschichte lehrt, daß sie bisher nie stattgefunden haben.

Der 4. Oktober war gefährlich, er forderte die Mobilisierung aller Abwehrkräfte, entschiedenes aber hat bereits der letzte Mittwoch im September. An diesem Tag war der momentane Schock, der eine schmerzhaft, aber notwendige wirtschaftliche Operation bei weiten Kreisen der österreichischen Bevölkerung zurückge-

lassen hatte, noch wirksam. An diesem Tag formten sich denn auch die kommunistischen Angriffsspitzen. Würde es ihnen gelingen, in dieser für die Verwirklichung ihrer dunklen Pläne einmalig günstigen Situation durch geschickte Demagogie neue Mitläufer um ihre Fahnen zu sammeln und parteifreundliche Hilfstuppen zu ihren Kadern zu gewinnen?

Die Beantwortung dieser Frage entschied über die ganze Aktion und über noch mehr als nur diese. Während Wien und der stets mit Sorge und von bestimmten Kreisen auch mit Verdächtigungen bedachte österreichische „Osten“ sein entschlossenes „Nein“ sagte, kamen aus Linz Nachrichten, deren Inhalt zu dem Bemerkenswertesten der vergangenen Sturmwochen zählt.

Sie täuschten sich

Trotzdem muß man den 27. September dankbar sein. Er hat viel Nebel zerlegt und ermöglichte eine zufriedenstellende Orientierung in politischen Gelände. Einen langen Sommer hindurch trommelte die große österreichischen Parteien. Sachliche Differenzen ließen sie frohlocken, gedanklose Reden einiger Außenseiter entfachten ihrem Mut. Die Blätter der „Unabhängigen“ führten beinahe eine eigene Spalte, in der mit Lust und Liebe Spengstoff zur Torpedierung der „großen Koalition“ angehäuft wurde. Diese werde den Herbst nicht überleben... so lautete die Propaganda und man empfahl sich zugleich für ein neues Bündnis bestens.

Wir haben es gesehen, das neue Bündnis, die „andere Koalition“. Wie sahen sie auf dem Linzer Hauptbahnhof vor den Bajonetten der österreichischen Exekutive. Wir haben aber auch noch eine andere Koalition gesehen und nicht wieder erkannt. Die alte, etwas müde und oft widerwillige Regierungsgemeinschaft der beiden großen österreichischen Parteien, die oft gescholtene „Verantwortliche“. Die tote Form atmete warmes Leben. Mehr noch: Das österreichische

Aus dem Inhalt:

Dobretsbergers „grundlegender Irrtum“

Schließt die Front!

Prof. Nadler und die Katholische Akademie

Grundlagen des Weltfriedens

Kulturbeilage

Rat- und Hilfe-Seite

U. V. u. M.

VdU läßt Maske fallen

Hier in der oberösterreichischen Landeshauptstadt hatten Extremisten aus den Reihen des VdU in die von den Kommunisten hingehaltene Hand eingeschlagen. Gemeinsam und in schärfster Eintracht stürmte hier Links- und Rechtsradikalismus gegen die Demokratie und gegen Österreich. Es bedurfte der Bajonette der Gendarmerie, um den neuen Verbündeten ihre Grenzen zu zeigen.

Was müßte die späte Disziplinierung der VdU-Führung von ihrer über die eifrigsten Gefolgshand? Die durch die „Neue Front“ ausgegebene Streikparade verleiht alle Versuche, ein Alibi zu gewinnen. Es bleibt dabei: Am 26. September hat sich vor der

österreichischen und vor der Weltöffentlichkeit jene „andere Koalition“ vorgestellt, die — wenn ihre Partner auch zumeist getrennt und sehr oft gegeneinander marschieren — in ihren letzten Zielen dasselbe will: die Zerstörung der Demokratie, das Ende Österreichs.

Wir wollen es glauben, daß selbst einige Männer aus dem Lager der „Unabhängigen“ wenig Freude an Erfolgsläusen finden, die — politisches Flügelpaar, der sie sind — einmal hierher, einmal dorthin gerast haben. Es sind jene Kräfte, deren seltsame Betriebsamkeit sie vor nicht allzu langer Zeit vor ihren Karren

Wunder, auf das die Besten unseres Landes seit über dreißig Jahren warten, wir haben es in diesen Tagen erlebt. Die Österreicher haben erkannt und bewiesen, daß sie jenseits von Lohn und Preis, von Schwarz und Rot auch ein Vaterland und eine Heimat kennen, die allen gehört. Menschen, Stände, Parteien, in jahrzehntelangen Fehden haben sie sich bekriegt und gegenseitig bittere Wunden geschlagen. Der Verlust der Heimat und der Freiheit war der Preis, den sie alle einmal dafür bezahlen mußten.

Die „rotten“ Straßenbahner von Wien und die „schwarzen“ Bauern vom Marchfeld aber in einer Front, Schüller an Schüller gegen die gemeinsamen Feinde: das kann der Wendepunkt in der Geschichte unserer Republik sein. Daß diese Einheit und Geschlossenheit des ganzen Volkes in den Stunden der Entscheidung uns erhalten bleibe, muß oberste Sorge aller Männer sein, die in dieser Staats Verantwortung tragen.

Das Gebot der Stunde

Mutig auf dem eingeschlagenen Weg weiter- und vorwärtsgehen, weniger die Atmosphäre vergiftende Fehden zwischen den beiden Partnern am Steuer, das nach rechts drückenden Kräfte hier, die nach links aus-

biegenden dort an die Leine genommen, der „anderen“ Koalition aber die kalte Schulter und, wenn es notwendig ist, auch die Zahne gezeigt. Österreich hat seine Probe bestanden!
Dr. Kurt Skalnik

Dobretsborgers „grundlegender Irrtum“

Im „Kleinen Volksblatt“ vom 1. Oktober 1950 richtete ich an Univ.-Prof. Dr. Josef Dobretsborg einen offenen Brief, in welchem ich die Frage aufwarf, ob es mit dem seitigen Bundesminister im zweiten Kabinett Schuschnigg identisch sei. Ich sah mich zu dieser Frage durch eine Karikatur im Organ der österreichischen Union „Die Union“ veranlaßt, das folgendes darstellte: Vor dem Bild des Altbundeskanzlers und langjährigen KZ-Häftlings Doktor Schuschnigg hält die Karikatur des Heimatschützners Wacht, während nebenan vor dem Bild des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Ing. Figl ein Dorfrotte steht, mit dem man vermuthlich den österreichischen Botschafterkandidaten will. Der Titel dieses Bildes lautet: OeVP — VF.

Nachdem Prof. Dr. Josef Dobretsborg — wie aus seiner Antwort auf meinen Offenen Brief hervorgeht — mit dem seinerzeitigen Bundesminister identisch ist, dürfte es erwarten sein, daß er in erster Linie zu dem schwerwiegenden Angriff wegen der Verhöhnung zweier verdienstvoller österreichischer Patrioten Stellung nehmen würde, indem er Restanten überging Prof. Dobretsborg auf den direkten Angriff überhaupt nicht ein, sondern wies darauf hin, daß inzwischen vierzehn Jahre vergangen sind, eine Tatsache, die sich ihm unbekannt geblieben ist, wenn wir diese Zeit auch teilweise hinter Zuchthausmauern oder Stacheldraht verleben mußten. Prof. Dr. Dobretsborg erklärt, er habe in den vierzehn Jahren, die dazwischen liegen, sowie erfahren und es seien ihm über soviel Dinge die Augen aufgegangen, daß es was er damals für richtig hielt, ihm heute als grundlegender Irrtum erscheint.

Wenn Prof. Dr. Dobretsborg darauf hinweist, daß er in den vierzehn Jahren viel dazugelernt hat, müßte man ihm unwillkürlich zur Meinung kommen, daß er damals noch nicht die nötige Befähigung besaß, einen derart wichtigen Posten, als den eines österreichischen Sozialministers einzunehmen. Es erscheint uns allerdings ein derartiges Argument sehr selb. ergeholt, um eine derartige Verhöhnung, die sich Prof. Dr. Dobretsborg heute als erfahrener und ausgereifter Mensch heute, zu rechtfertigen.

Wenn Prof. Dr. Josef Dobretsborg in seinem Antwortschreiben behauptet, daß er im Besitze von Briefen seiner Kollegen sei, die damals in

Wien weilten und ebenfalls gerne überseiden wären, so wollen wir dies nicht bestreiten. Es hat mehrere gegeben, die sich im Jahre 1938 mit Emigrationsplänen befaßten und die Durchführung ihres Vorhabens nicht gelang. Demgegenüber aber wollen wir feststellen, daß eine überwiegende Mehrheit von Patrioten ohne weiteres die Möglichkeit gehabt hätte, in die Emigration zu ziehen, es aber trotzdem vorgezogen hat, in dem von den Deutschen verschonten Vaterland zu verbleiben, um dann nur in der zum schweren Gang in die Zuchthäuser oder KZs auszureisen.

Während jedoch Prof. Dr. Dobretsborg dem Angriffspunkt, um dessenweilen man ein Offener Brief verfaßt wurde, ausweicht, findet er es ablogisch für notwendig, seinen Offenen

Brief dazu zu benutzen, um die alte Waise der Union wieder aufzurufen und von Schiebern und Korrupturen zu sprechen, um die OeVP und vor allem mir, weil ich Angehöriger der OeVP bin, eines auszuweichen. Nach dem Grundsatze: Ob es stimmt oder nicht, hängen bleibt doch immer etwas.

Abschließend wollen wir festhalten, daß Prof. Dr. Dobretsborg auf meinen Offenen Brief praktisch nichts anderes zu sagen weiß, als daß ihm das, was er damals für richtige hielt, nun wesentlich für das einzige Irrtum er scheint. Damit sagt er uns nichts neues. Wir wollen nur hoffen, daß Prof. Dr. Dobretsborg nach vierzehn Jahren nicht wieder die für irrig findet, was ihm heute als richtig scheint.

Hans Leinfuß

Der Mut zur Rückständigkeit

Es ist eine traurige Tatsache, aber man stellt immer überall darauf, vor allem in Wien: Sie sind rückständig. Und sogar ausgiebig.

Man muß nur einmal mit offenen Augen durchs Leben gehen, um zu sehen, in welchen Zeiten wir in unserem armen Österreich noch stehen. Fast könnte man sich in Großmütterleins „gute alte Zeit“ versetzt glauben.

Ehre, wenn Ehre gebührt: Wir haben einen Krieg mitverleben, wenn auch als Mitkriegserregter Opfer. Und wir haben uns sogar recht schön wieder herausgerettet. Trotzdem fragen sich unzählige Bürger immer wieder: warum sind wir so rückständig? Was gibt es nicht alles zu kritisieren, und mit Recht als sehr verurteil zu bezeichnen? Meist trifft diese Kritik auf irgend welche öffentlichen Einrichtungen und ist voll Berechtigung.

Wer in den letzten Jahren öfters mit der Eisenbahn gefahren ist, hatte Gelegenheit, den Fortschritt festzustellen, den sie mit Kriegsende gemacht hat. Er hatte aber andererseits auch immer wieder feststellen können, daß der unvermeidliche Neuaufbau nicht nur ein Modellierwerkzeug sein wird. Wir fahren noch immer mit den höchst unbequemen Waggons dritter Klasse, in denen man zum Krüppel wird, wenn man einen ganzen Tag auf ihren Holzböden zubringt. Andere Länder haben sich

schon längst zu einer einfachen, aber dauerhaften Polsterung ihrer dritten Klassen aufgerafft. Der einzige Schritt zu einer solchen Neuerung wird durch Verwendung unteiler Waggons zweiter Klasse als dritte Klasse unmöglich gemacht, doch dies genügt noch lange nicht. Was könnte man gerade im Eisenbahnbau von den Amerikanern lernen? Dort allerdings sind die Bahnen zum größten Teil im Privatbesitz und liefern den besten Beweis für die Wirtschaftlichkeit und Fortschrittlichkeit der Privatinitiative und gegen die alte Forderung nach einer öffentlichen Leistung besteht. Dort fährt der Reisende unvorstellbar bequem — aber er zahlt auch lange nicht so viel wie bei uns. Welch ein Gegensatz!

Ein anderes Kapitel ist die Wiener Straßenbahn. Maß sein, daß unsere Motoren und auch die Leistung von Lebensdauer auszeichnen. Sie sind aber jedenfalls noch genau die gleichen Typen wie vor mindestens zwanzig Jahren: harte Achsen, Doppelgelenke, schmale hintere, harte Eilass aus Holz, wie anno Tebek! Unsere Verkehrsbetriebe haben es einfach nicht zur Kenntnis genommen, daß andere Straßenbahnen in aller Welt bereits Wagen lassen, die auf geräuschlosen Vierecks-Drehgestellen

fahren, innen mit belüfteten Polsterbänken ausgestattet sind und größtenteils bequeme Einstiegsränge haben. Solche Dinge, die heute schon selbstverständlich sein müßten. Start diesen quälen wir uns täglich in fürchterlich polternden und schmerzhaft schwingenden Wagen über die in den Kurven von den starken Achsen weit aufgereisten Schienen, daß wir oft mit Kopfweh am Arbeitsplatz ankommen, suggestiv mit fortan schmerzhaft sich Einsetzen an berufener Stelle, vielleicht, viel modernere Wagen etwas mehr kosten würden. Und so laufe ich mit der amerikanischen Wagen, die schon zwanzig Jahre alt sind und uns zeigen, wie man drüben bereits vor zwanzig Jahren fuhr. Daß das die Wiener nur traurig klagen kann, versteht sich. Die einzige Verengung auf diesem Gebiet sind die neuen Triebwagen der Linie 58, die trotz ihrer starken Achse schon moderner aussehen, als sie große Plattformen und Einlässe aufweisen.

Die Hoffnung, daß sich unser gesamtes Verkehrswesen einmal die zu zählenden Jahre könnte, hat die Wiener mit dem Umbau des Westbahnhofes endgültig begraben. Damit wurde gezeigt, daß unsere Verkehrsunternehmen nicht gewillt sind, einen Anstoß zu das moderne Verkehrszeitalter, der durch Schaffung eines großartigen Zentralbahnhofs hätte ermöglicht werden könnte, heranzustellen. Die einzige Verengung und auch für den Nachfahrern man bestechende, durchaus glückliche Pläne wurden ausgearbeitet, um letzten Endes ein österreichisches Zentrum zu werden. Man baut die alten Bahnhöfe etwas besser wieder auf und für die nächsten hundert Jahre legen sich alle Stützpläne wieder in einen alten Zustand. Gleichgültig wagt man, Österreich als Restland zu propagieren. So werden sich auch weiterhin alle großen Durchgangspunkte über Österreich hinweg, was das bei allen anderen Armeen der Welt längst üblich ist. Und so ging es auch unseren bedauernden Bundesbahnen, die von unermesslichen Bekleidungsverschleiss bei 60 Grad Hitze tyrannisiert wurden und sich nicht einmal selbst helfen durften. Auch bei der Polizei sieht es nicht viel anders aus und auch da kann man den Mut, derzeit rückständig zu sein, nur mehr bewundern.

Mit ungeheurer Aufwand hat die „Kino“ ihren „Form-Faktor“ fertiggestellt. Man erwartete etwas wirklich Großartiges. Großartig ist aber nur der Aufwand, der getrieben wurde. Alles andere ist ein unangenehm gewöhnliches, das man fast ausschließlich zu den geschmacklosen Filmen, die geboten werden. Die Innenausstattung ist wohl kostspielig, aber nichtausgebildet. Der Besucher im Vorraum, ungeheure und schauderliche Reklamewände verzieren die Außenwände. Wenn wenigstens für die Reklamewände ein wenig mehr „Kunst“ hätte! Ich nahm mir einen Sitz in einer der ersten Reihen, aber ich habe das Forum nach höchstens einer Stunde verlassen. Es war mir nicht erträglich, mich in dem ersten Zustand zu verharren und verkrampft auf der Leinwand zu schielend, auf der ich noch dazu alles schief sah.

(Fortsetzung auf Seite 2)

K. Strachwitz:

Die Unfähigkeit der Front!

Die über jedes Loz erhabene Haltung des österreichischen Volkes gegenüber dem jüngsten Anschlag der Kommunisten hat in aller Welt die verdiente Anerkennung gefunden. Man vergleicht unter anderem die Festigkeit und Entschlossenheit der Wiener mit der Schwäche der Londoner und ihrer Regierung, die es eben jetzt endlich hunderttausendmalig wieder erlaubte, die Achtmillionenstadt, zum schweren Schaden an Gesundheit und Erwerb ihrer Einwohner, drei Wochen lang fast gänzlich von der Gaszufuhr abzuschneiden. Selbst jene unserer Landsleute, die es nicht müde werden, ihre Mitsprache und ihr Vaterland bei jeder Gelegenheit heranzusetzen und zu bekräftigen, müßten diesem Vorgang, daß die Österreicher in diesen Tagen wieder eine Babe, eine Kaltblütigkeit und einen patriotischen Mut bewiesen haben, um die sie manche freie und

nicht wie wir bloß „befreite“ Nation beneiden könnte.

Trotzdem bietet ein objektiver Rückblick auf die jüngere Krise Anlaß zu Formeln, die sich nicht auf den Umfang an politischer und ökonomischer Vorsehensicht und auf psychologische Ungleichheiten veranwortlicher Stellen beschränken dürfen. Bekanntlich hat es seine selbstverleumdende Aufmerksamkeit der Kommunisten nicht nur unserer Wirtschaft Verluste zugefügt; es gab unter den Vertriebenen des Rechtes und der Ordnung, namentlich in den Reihen der sozialistischen Arbeiterschaft, die die Hauptlast der Abwehr trug, eine größere Anzahl von Verletzten und zwei „Föderate“. Warum nun blieb es, wie man hört, ausschließlich sozialistischen Funktionären vorbehalten, die verletzten Arbeiter auf ihrem Krankenlager zu besuchen? Und warum wurde der Tod jener zwei brave Männer, die, wenn

sie auch nicht blätige Wunden „erlitten hatten, ja doch für Österreichs Freiheit gefallen sind, nicht zum Anlaß einer gewissen überparteilichen Demotion genommen, eines gemeinsamen Aufmarsches unserer Arbeiter und Bauern, unserer Gewerbetreibenden und Beamten, unserer Studenten und intellektuellen Tüchtigen, um Freund und Feind eindringlich vor Augen zu führen, wie unverwundlich die Österreicher zusammenstehen, ohne Unterschied der Partei oder der Glaubens, der Standes oder Berufs, des Alters oder der Herkunft, wenn es gilt, das Vaterland gegen Hochverrat und Sabotage zu schützen? Es wäre wohl hoch an der Zeit, daß die Fronten nicht mehr immer zusammen befangen sind in längst überholten, engstirnigen Vorurteilen, sich eines Besseren besinnen und das Gemeinsame dem Trennenden veranschaulichen.

Katholische Akademie

KULTURSPRENGEL

Professor Nadler und die Katholische Akademie

So ziemlich unbekannt war der Öffentlichkeit vor Anfang Oktober in einigen Tagelichtern das Wintersemester-Vorbereitungsrats der Katholischen Akademie veröffentlicht worden. Unter dem vertragenen Dozenten finden wir langweilige Namen katholischer Wissenschaftler, von Gelehrten wie zum Beispiel Dr. Niedermeier, Professor Dr. Hans, Frau Doktor Scheitblach und andere mehr. Großes Erstaunen, man darf schon recht sagen Empörung, erweckt aber bei vielen ein Nerven, den man überall, nur nicht im Damentauverzeichnisse der Katholischen Akademie zu finden erwartet, der Name des berühmten Literaturhistorikers Professor Dr. Nadler, und man fragt sich mit Recht, was zugangrecht dieser Mann an der Katholischen Akademie zu suchen hat?

Wir erinnern uns, welcher Lärm vor wenigen Jahren um diesen Prof. Nadler entstand, als er verlangte, wieder an die Wiener Universität zurückberufen zu werden, von der er wegen seiner einseitig nationalsozialistischen Einstellung und Gestaltungsarbeit nach 1940 berechtigterweise entsetzt worden war. Wie alle haben wir Prof. Nadlers Rolle im Dritten Reich in trauriger Erinnerung; wir verweisen auf seine mehr als merkwürdige Haltung und Beurlaubungsgesuche und anderes österreichisches Dichtern gegenüber, die er in seinen mehrbändigen Werken zum Schanden Österreichers oder überhaupt in ihre Bedeutung schierend mit wenigen Worten abtat. Er würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, alle Stellen zu verzeichnen, in denen Nadler gegen österreichische Dichter, wie zu Unrecht und aus nationalsozialistischer Geisteshaltung heraus polemisierte. Wer sich darüber selbst informieren will, wende er an Nadlers Werkstätten, er wird Stellen genau finden, die zu bezeichnen sind und die fälschlich in verschiedenen ausgemachten Besprechungen seiner Werke angesprochen wurden.

Man hörte nur vor einiger Zeit, daß Professor Nadler an eine deutsche Universität hätte, wozu er sich nicht freuen würde, sein Mann und diese heilige Art und Weise aus Österreich fortzuführen. Wir hoffen sogar im stillen, daß Nadler die deutsche Staatsbürgerschaft erwerbend und sein Feld seiner wissenschaftlichen Tätigkeit darauf nach Deutschland verlegen würde. Scheitblach war aber dieses Gerücht nicht mit Wahrheit über Prof. Nadler hat sogar derartigen Deutschland nicht mehr gefaßt und mußte daher wieder nach Österreich zurückkehren.

Wir rufen daher an Sie, Eminenz, den hochwürdigsten Kardinal-Erzbischof, der ja der Präsident der Katholischen Akademie ist, die Anfrage, was es möglich war, ausgerechnet diesen Prof. Nadler, der sogar für die in Naftigen brennende Wiener Universität als Lehrer der akademischen Jugend untragbar wurde, an die Katholische Akademie zu berufen, an eine Lehrstelle, von der man hätte ansetzen, daß sie die größte katholische Wissenschaftler und Gelehrter in sich vereine?

Welchen diese guten Beziehungen auf Nadlers wissenschaftliche Herkunft zurück oder hat es Prof. Nadler gar keine, und hat er kein „Nadler“, das wir auch nach in schlechter Erinnerung haben, und sie jetzt vor einiger Zeit auch wieder seine frühere Tätigkeit in Österreich zu machen?

Wie muß sich unser KZ-Kamrad, der katholische Historiker und Benediktiner-Pater Prof. Dr. Hans, der mit uns in Budapest an so vielen Tagen und so viele durch seine vorbildlich menschliche und griesterliche Haltung auszeichnet, in der Gesellschaft seines näheren „Kollegen“

Nadler aus Professorienanerkennung der Katholischen Akademie verstanden? Denn während Prof. Dr. Harich mit uns in Böhrenwald Steine klopfe und Wälfischlein als Sonntagsgang verpackt, während der erste Band von Hans' „Geschichte Österreichs“ durch die Blätter schreit, verlor Dr. Nadler als 60er deutsche Literaturhistoriker an Katholik seiner Wiener Lebenszeit, konnte in aller Ruhe seine verächtlichen Bücher schreiben und seine nationalsozialistischen Ideen an seine Irtümer weiter-

Nach vom Format eines Nadler läßt man lachen liegen, man spricht nicht mehr über sie, aber man stellt sie nicht mehr im Zusammenhang der Öffentlichkeit und läßt sie an Katholischen Akademien Vorlesungen halten. Will man nun das Gift nationalsozialistischer Ideologien durch die Katholische Akademie verbreiten? Es wäre ebensosehr göttlich als paradox, den Teufel mit dem Belialen austreiben zu wollen.

Wir sind davon überzeugt, daß alle die katholischen Wissenschaftler und Gelehrten an der Katholischen Akademie sicher an

SEGFRIED FREIBERG:

Stift Melk

Ein Kronjuwel, das Forst und Ring umringt,
trägt die Herrgottsburg der Uferklippe
und glänzt als Lieblichwald-
bekrönter Spitze

den frohen ersten, nicht den letzten
Dingen.

Goldengel neigen sich auf Purpur-
schwüngen
— ecclesia triumphans — und die
Rippe

entwunden Seraphim dem Mord-
gerippe.

das sie zum Trank aus Lebens-
kelchen zwingen.

Zum Siegenbogen wölbt sich die
Altsäule,

die Marmorale an Marmorale
reihet;

zum Firstenmantel wird die
Menschensutane.

Dem Preis des Herrn in seinem
Werk geweiht

ist Turm und Kuppeldom; die
Kreuzsäule

brausend der Erde reicher Herr-
lichkeit.

(Aus „Österreich im Gedicht“,
Verlag Brüder Hollinek, Wien)

geben und wurde vor den Namen, deren Weg er ja so häufig vor 1938 verbreiten konnten hätte, weitlich anderer. Was muß sich die katholische Art und Wissenschaftler Dozent Dr. Niedermeier, auf dessen Bestätigung aus österreichischen österreichischen Professor an der Wiener theologischen Fakultät durch Se. Eminenz, den Herrn Kardinal, wir sehen seit langer Zeit wieder, denken, wenn er Prof. Nadler in der Katholischen Akademie befragt? Was muß sich die katholische Akademie für eine Meinung bilden, wenn Männer wie Nadler wegen ihrer unzeitigen Haltung zwar von den staatlichen Hochschulen entsetzt, dafür aber zur achtbaren „Wiedergutmachung“ ausgerechnet an die Katholische Akademie berufen werden? Diese Berufung Nadlers in letzterweise die geeignete Art und Weise, unter die theologischen Irrtümer der letzten Vergangenheit einen Schlüsselstein zu setzen, denn durch solche Maßnahmen bilden sich nicht nur die KZler, sondern sogar auch ein beträchtlicher Teil der katholischen Österreichers gezeichnet und vor den Kopf gesteckt.

Wenn es gut ging, wahrscheinlich dienstverpflichtet in einer Maschinenfabrik oder, wenn es schlecht ging, eingewickelt in das NS oder in irgend eine Straftat. Und wo war Herr Prof. Dr. Nadler?

Prof. Nadler hat aber nun so, als wäre nichts gewesen; reden wir nicht mehr davon und brechen wir den Mantel der unheimlichen Kläuber- und Fuchsel über die Vergangenheit, und wenn man derzeit schon nicht an die Wiener Universität zurückberufen kann, so ist man unentgeltlich, an der Katholischen Akademie Vorlesungen halten zu dürfen.

So dankt wahrscheinlich Prof. Nadler, aber wir denken nicht an denn wir betrachten uns als das Gleichen, die Österreich und erleben es als unsere patriotische Pflicht, immer dazu mahnen und dabei unsere Stimme zu erheben, wenn dummer Dinge, wie sie sich jetzt durch die Berufung Prof. Nadlers an die Katholische Akademie ereignen, geschehen!

Davon wir nicht mitverstanden werden, wir haben nie nach Raha geschrien und kein Vergeltungsgeschrei, das einseitig Verloren hätte die ebenfalls Nazis die rechte Seite. Wir waren zurecht dafür, einen Schlüsselstein zu setzen, das geschah nicht. Freilich heißt es, daß nicht wir allein diesen Schlüsselstein der Vergangenheit setzten, denn wir haben schon die ersten Schlüsselsteine von Herrn Prof. Nadler haben wir bisher nicht vermessen, daß es das widerläufige hätte, was er in der nationalen Zeit geschrieen hat, das er nicht mehr zu tun imstande einbrachte, daß es ein Irrtum war, gut und schön, irren kann jeder und niemand mögen wir seine Peine nicht ertragen, was aber so mir recht die nächsten Jahre eigene Werke und Schriften hinzubringen und so zu tun, wie wenn nichts gewesen wäre, das ist ein Märchen, die wir nicht behagt. Sie erinnert all sehr an gewisse Geschichtsbücher: „Kann ich den Herrling nicht verdrängen, so werde ich es eben mit Schindeln probieren.“ Nur daß wir Geschichtsbücher nicht mit der Wissenschaft vermengt haben mögen.

Die Berufung Nadlers an die Katholische Akademie ist zu bedauern. R. R.

„Vater unser“

(Zu dem Buch von Felix Hartel)

Das es gleich verwegenerweise jedem, der erstens selbst in einem KZ war, oder zweitens in der Kriegergefangenschaft sitzend, die demnachst demnachst hat, erachtet dieses Buch wie etwas, das sich schon lange gewarnt hat. Jedem gläubigen Menschen werden die Gedanken und praktischen Folgerungen des Verfassers sehr wertvoll sein. Das Buch ist, dieses Buch in einem Atem durch, obwohl es anstrengt ist in seiner Vertiefung.

Ein achziger Gedank, die Bitten des Gebetes, das der Herr selbst uns lehrt, von alltäglichen Leben aus betrachtet, doch durch eigenes Licht verortet und geläutert, zu betrachten. Gerade weil hier ein Laie und nicht ein Priester sich mit dem Gebet auseinanderzetzt, sind seine Erkenntnisse uns besonders nahe und uns wie sie dem Herrn gesprochen. Wer schon einmal die Literatur des Laids gegungen ist wie der Verfasser, der empfängt dieses Buch als eine Zusammenfassung seiner eigenen, oft unklaren Gedanken und seelischen Erlebnisse. Es verortet eine große Gefühlskraft und Geisteskraft, was der Verfasser uns Beispiel schreibt: „Ein Edelstein muß lange bearbeitet und geschliffen werden, bis er in voller Schönheit leuchtet und strahlt. So muß auch die Menschenseele, die über sich hinaus zu gehen will, erst bearbeitet werden und die Laie gar manche Karte abschleifen. Der Künstler, der ein Stück Holz bearbeitet, muß manche Schläge und viele Messerschneide führen, bis aus dem Stück Holz die in seinem Geist gehauchte Form gebildet ist. So führt auch der Schöpfer, der den Menschen bildet, manchen Schicksalsschlag und viele Messerschneide des Leidens, bis das fertige Werk nach seinem Plan vollendet ist.“

Man liest dieses Buch mit dem Empfinden, es immer wieder in Freud und Leid als Weggefährten zu Rate ziehen zu können und mit dem Wunsch, daß doch alle Menschen, auch die, die nicht glauben, es durch dieses Buch zu einem Glauben wenig geleitet aus der Hand legen!

R. NAWROTA

ÖVP-KAMERADSCHAFT UND BUND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER

Zum 7. Rückstellungsgesetz

Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat in einem an das Arbeitsgericht Wien gerichteten Erlaß vom 12. Juli 1938, Zl. II-74261-G/30, in der Frage der Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen bei Entscheidungen nach dem Siebenten Rückstellungsgesetz Stellung genommen. Der Inhalt dieses Erlasses wird nachstehend zur Kenntnis gebracht.

Zunächst sei bemerkt, daß sich die gegenständliche Frage nicht nur in dem Falle des § 4, Abs. 2, und des § 5, Abs. 2, sondern auch in den Fällen des § 4, Abs. 1, und des § 5, Abs. 1, des Siebenten Rückstellungsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1940, ergibt. Allerdings

(Fortsetzung von Seite 5)

Gedanken eines Bundesbeamten zur „Wiedergutmachung“

bei vorzeitigem Tod der noch ausstehende Rückstellungen in Form eines Dienstbehalts den Erben auszusuchen wäre.

An jene politisch Verfolgten, denen es das Glück beschied, außer dem materiellen Schaden der Entlassung (bzw. nicht schlechter gestanden zu sein, اسپرین wir, mit der Rehabilitierung und den eventuellen auf sie sonst anzuwendenden Bestimmungen des Opferrentengesetzes verfahren, nehme ich an, daß dies kein unbilliges Verlangen ist. Wir politisch Verfolgte wollen mit der „Wiedergutmachung“ kein Geschäft machen, wir wollen nur einen gerechten Ausgleich und endliche Gleichstellung aller Staatsbürger hinsichtlich ihrer Ansprüche. Wir sind des Übermaßes an dieser neue normale Entwicklung des Lebens und Preissteigerungen um besten eine zeitliche Aufhebung des Problems „Wiedergutmachung“ erhaben. Die Tatsache aber, daß der Lebenslohn der Beamten heute kaum auf 40 Prozent des Lebenshaltungsbedarfes steht, möge auch der Wirtschaft zu denken geben und die beweisen, daß ein solches Mißverhältnis nach andere „Probleme“ auftritt.

Immer mehr und mehr

werden es, welche die Fänge der Freiheit hochhalten

Und Du, Kamerad?

Willst Du abwärts stehen, wenn es um Österreich geht...?

Der Bund Österreichischer
Freiheitskämpfer
ruft auch Dich

Anmeldungen, schriftlich oder persönlich, beim „Bund“ österreichischer
Freiheitskämpfer“, Wien I, Falke-
straße 3.

Cabaret Simplicissimus

Wien I. Wollzeile 36, Telefon R 26-4-31, R 21-2-73

Gegen Abgabe dieses BONS erhalten Sie an den Kaszen
2 Stück Ermäßigungskarten (50%)

Nur gültig von Montag bis Freitag und Sonntag nachmittag
Bitte ausschneiden und mitnehmen

ist die gesetzliche Konstruktion in den ersten und den letzteren Fällen nicht gleich. Während nämlich in den ersten Fällen ausdrücklich ausgedrückt wird, daß die Dienstverhältnisse erst zu einem bestimmten Zeitpunkt als beendet gilt, wird in den letzteren Bestimmungen nur ein Entgeltanspruch bis zu einem Zeitpunkt zugesprochen, in dem das Dienstverhältnis unter gewissen dort angeführten Voraussetzungen beendet hätte.

Da jedoch dieser Verschiedenheit der rechtlichen Konstruktion für die Frage der Verpflichtung zur Zahlung der Sozialversicherungsbeiträge, wie aus den Ausführungen des folgenden Absatzes hervorgeht, keine rechtliche Bedeutung zukommt, kann über diese Verschiedenheit hinweggegangen werden. Nach den allgemeinen Vorschriften des bis 31. Dezember 1938 in Geltung gestandenen früheren österreichischen Rechtes (vgl. § 44, Abs. 1, Gewerliches Sozialversicherungs-gesetz 1938, BGBl. 1/1938, für die Arbeitnehmer, mit Ausnahme der im § 1, Abs. 3, dieses Gesetzes bezeichneten Personen und § 89, Abs. 1, Angestelltenversicherungsgesetz 1938, BGBl. 2/1938, für die in den §§ 54 und 57, Abs. 1, dieses Gesetzes bezeichneten Personen) endet die Versicherungspflicht und damit die Pflicht zur Beitragszahlung im allgemeinen mit dem Ende der Beschäftigung, wenn aber dieses mit dem Erlöschen des Entgeltanspruches nicht zusammenfällt, mit dem Erlöschen des Anspruches auf Entgelt. Das mit 1. Jänner 1938 in Kraft getretene deutsche Reichsrecht enthält zwar keine ausdrückliche Bestimmung gleicher Art, die Sperrgrenze ging jedoch aus dahin, daß das die Versicherungspflicht begründende Beschäftigungsverhältnis (und damit die Pflicht zur Beitragszahlung) auch nach Beendigung der tatsächlichen Beschäftigung nicht erlischt, solange der Anspruch des dienstberechtigten Dienstnehmers auf Gewährung des vertragmäßigen Entgeltes weiter besteht. (Entscheidungen des Großen Senates des Reichsversicherungsamtes, Amtliche Nachrichten für die Reichsversicherung 1937, S. 501.) Nach diesen Bestimmungen wäre also in den in Rede stehenden Fällen an und für sich Beitragspflicht gegeben. Es ist jedoch zu erwägen, daß für den in Betracht kommenden Personenkreis, wie er im § 1 des Siebenten Rückstellungsgesetzes umschrieben ist, in den §§ 112 ff. SV-UG. Spezialbestimmungen hinsichtlich ihrer sozialversicherungsrechtlichen Behandlung getroffen sind. In den Spezialbestimmungen ist namentlich die Pflicht für diese Personen eingetretener Benachteiligungen auch auf sozialversicherungsrechtlichem Gebiete gutgemacht worden, wobei dies entweder gegen Bei-

tragsleistung des Bundes oder des Versicherten oder beitragslos auf Kosten des Versicherungsträgers erfolgt. Würden daneben die oben erwähnten allgemeinen Vorschriften angewendet werden, so würden sich Widersprüche ergeben. So sind unter anderem nach der Verneinung gewisser Zeiten beitragsfrei oder beitragslos (z. B. § 114, Abs. 1, SV-UG.), während nach der allgemeinen Regelung die Beitragsleistung nur für Halbe bis Laisten des Dienstgebers und des Versicherten ginge. In den in Betracht kommenden Fällen muß nämlich nach § 1, Abs. 1, des erwähnten Rückstellungsgesetzes die Voraussetzung vorliegen, daß es sich um Anträge handelt, die auf Grund des Gesetzes oder Anordnungen entzogen worden sind, so daß also ein Verschulden des Dienstgebers an der verpflanzten Einrichtung der Beiträge im allgemeinen nicht angenommen werden kann und in der Regel der Dienstnehmeranteil an den Beiträgen von dem nachzuerichtigenden Arbeitgeber zu zahlen (§ 89 GSVG. 1938, § 116 AVG.-G. 1938, § 365, Abs. 2, Reichsversicherungsordnung).

Bei dieser Sachlage ergibt sich ohnehin die Notwendigkeit, die allgemeinen Auslegungsgrundsätze anzuwenden, daß die lex specialis der lex generalis vorangeht, das heißt, daß Sozialversicherungsbeiträge von den auf Grund der §§ 4 und 5 des erwähnten Rückstellungsgesetzes angesprochenen Beträgen nicht einzuheben wären.

Im „Neuen Mahnruf“

lesen wir, daß Staatssekretär Ferdinand Graf bei der Dekretunterzeichnung in die Säulenhalle am Platz gewesen wäre. Er ist einmal die beschiedene Frau, meine die Herren von „Neuen Mahnruf“ vielleicht, daß die Entzogene Fischer und Köpfer wir haben. Wer ist er gewesen? Oder wollte so dem Manne, der vier Jahre im KZ verbracht hat und keine Stunde sein Land verließ, ein solches Recht abgeben, diese Stätte des Grauens aus aller Mensch und verantwortlicher Staatsmann Österreich wider aufzuheben? Sollten KZ-Karrierende müssen die Redaktion des „Neuen Mahnruf“ beheimern. Ihr Vorwort, Staatssekretär Graf hätte sich zu sehr um die Nationalbedeutung des Ereignisses, klug sehr scharf, gerade jenseits, in Ostösterreich, einen Eldorado für alle möglichen staatlichen Eingriffsbereiche. Die Redaktion des „Neuen Mahnruf“ (ihre Auffassung nach) erheben, haben es notwendig. Wie ist ihr Protest gegen das Treiben der großdeutschen orientierten und auch österreichischen Medien im satzungsmäßig bekannten Dr. Slavik? Hier schweigen die Brüder von der Lichtendolage. So wissen, ich Wort dagegen heutzutage geigen, um so bedauerlich zu werden, wie der KZ-Gemerkens Nikolaus Horvath. Die Wogasse ist unerbittlich und wie nicht nach ihrer Pflanzung, verzieht die Verträge und nicht zuletzt auch seine Freiheit. Also ist es auch für die Steirer und Konzerne von „Mahnruf“ leichter, einen führenden Staatssekretär in die Säulenhalle zu setzen, als zu hören, selbst wenn er KZler ist, als ferngelegten Vertriebenen das Hand- und Fuß-Zugrecht zu geben, was er aus der Lichtendolage, bewirkt jenseits mit der Verdrängung der österreichischen Freiheit gegen österreichische Eingriffe einer Öst-

lichen Kampagne, die der KZler und Österreich Ferdinand Graf beweist, dann habe ich auch Recht, über den Staatssekretär Ferdinand Graf zu urteilen. —

Landesverband Wien

Der Landesverband Wien des Bundes Österreichischer Freiheitkämpfer hat nunmehr seine neue Geschäftsräume im Haus der Bundesparlamentarier, Oe. CV. Wien I, Kärntner Straße 5, 1. Stock, bezogen.

Die Sprechstunden

der leitenden Funktionäre finden dortselbst am 16. Oktober laufend statt, und zwar in folgender Einteilung:

1. Obmann des Landesverbandes Wien, Oberleutnant a. D. Josef Seifert: Dienstag von 17—18.30 Uhr.

2. Organisationsreferent Karl Weinlich: Mittwoch von 17—18.30 Uhr.

3. Kammerat August Aichhorn (für Niederösterreich): Mittwoch 16 von 16 Uhr.

4. Organisationsreferent Franz Aigner: Donnerstag 16—17 Uhr.

Wir bitten, um eines geregelten Geschäftsablaufes willen diese Sprechstunden nach Möglichkeit einzuhalten.

Mit dem Überbrückungszug zur Leopoldfeier

Die Landesleitung Wien der Österreichischen Volkspartei veranstaltet auch heuer wieder eine ihrer traditionellen Leopoldfeiern, die sich nur insofern von den vergangenen Veranstaltungen unterscheiden, als es nach Beiseitnahme noch unbekanntem Ziel entgegengieht. Es sei nur so viel verraten: Das Reiseziel der diesjährigen traditionellen Leopoldfeier der Österreichischen Volkspartei ist eine Stadt, in der einst der hl. Leopold als Markgraf von Österreich residierte. Sie ist die älteste Residenz der Babenberger gewesen und wird von einer herrlichen Abtei, welche die größte Niederösterreichs und zugleich einer der größten Barockbauten Österreichs ist überragt.

Die diesjährige Leopoldfeier findet Sonntag, den 12. November 1938, statt. Abfahrt ab Wien-Westhbf. um 7.15 Uhr.

Rückkunft Wien-Westhbf. ca. 21.00 Uhr.

Preis für Hin- und Rückfahrt (Taschengeld im Zug) inklusive sämtlicher Veranstaltungen am Zielort S 32.00 (Kinder unter 4 Jahren frei, von 4 bis 10 Jahren halber Preis).

Das Programm beinhaltet für Nachmittag Stifts- und Stadtbesichtigungen sowie ein großes buntes Programm mit Aufführungen der preisgekrönten Kantorei, des Singvereines und der Studenten der Stadt.

Drei Musikkapellen spielen zum Tage auf.

Alle Verfahrungen und Darbietungen sind selbstverständlich ohne Nebenpensum!

Den Weinkennern sei verraten, daß nun Spezialweine angeschafft werden. Der Preis bewegt sich von 5.10—10.00 Liter aufwärts. Für vorzügliche Küche ist ebenfalls vorgesorgt.

Essensbons, Fahrtanmeldungen und Kartenausgabe in sämtlichen Bezirkssekretariaten, im Österreichischen Verkehrsbüro, I, Friedrichstraße 7 (Schaller 12), und im Veranstaltungsreferat der Österreichischen Volkspartei, Landesleitung Wien, Wien I, Falkestraße 3 (Tel. R 22-5-35, Klappe 2).

Letzter Anmeldezeit: Mittwoch, dem 8. November 1938.

Gefällt Ihnen der „Freiheitskämpfer“

so teilen Sie es uns mit. Mitfällt Ihnen etwas, so schreiben Sie es uns erst recht. Die Redaktion ist an jeder Kritik, an jeder Anregung und Anteilnahme interessiert